

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **28 (1872)**

Heft 44

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



28. Bd.

1872.

N. 44.

2. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Amazonia.

Da die Zahl der Studentinnen auf der Lima-
matatheniensischen Hochschule nunmehr auf ein
volles Hundert angewachsen ist, so dürfen wir uns
nicht verwundern, daß dieselben ernstlich mit dem
Gedanken umgehen eine besondere Verbindung oder
sogenanntes „Korps“ zu gründen. Diese Studen-
tinnen-Verbindung soll den Namen *Amazonia*
erhalten.

Ein engerer Ausschuß ist bereits damit be-
schäftigt, die Statuten, resp. den „Comment“
des neuen Korps auszuarbeiten. Eine sehr dor-
nige Frage dabei war die, ob die Mitglieder ver-
pflichtet sein sollen, Satisfaktion zu geben, d. h.
„auf die Mensur“ zu gehen. Als diese Frage be-
jaht war, mußte festgesetzt werden, ob auf Schläger
oder Pariser; wie man hört, wurde der „Stich-
comment“ dem „Hauscomment“ vorgezogen. Unter
besonders interessanten Umständen ist es den Kon-
trahirenden gestattet, für einige Monate „comment
suspendu“ zu verlangen. Der Tusch „dummer
Junge“ wird in „dumme Greth“ umgewandelt
und statt der „Paukhosen“ ein entsprechendes potti-
coat eingeführt.

Eine lebhafte Diskussion veranlaßte ferner die
Bezeichnung des Hauptes der Verbindung. Der
Ausdruck „Seniorin“ wollte, wegen dem fa-
talen Beigeschmack, durchaus nicht munden. Diese
Frage wurde vorläufig noch offen gelassen. Nicht

minder gründlich wurde das Kostüm der „Char-
girten“ bei feierlichen Gelegenheiten debattirt. Da
bei den „Chargirten“ der männlichen Korps die
„Kanonen“ *de rigueur* sind, so frug es sich,
ob dieß auch bei der Amazonia der Fall sein sollte.
Es wurden in geheimer Sitzung Proben veran-
staltet, welche jedoch durchaus nicht geeignet schienen,
an's Licht der Oeffentlichkeit hinauszutreten, so
daß am Ende mit großer Mehrheit beschlossen
wurde, von den „Kanonen“ zu abstrahiren. Da
von der Opposition behauptet wurde, alle Gegnerin-
nen der Kanonenstiefel und Lederhosen hätten krumme
Beine, so wäre im Schooße des Ausschusses bei-
nahe Skandal entstanden.

Einer besondern Subkommission wurde der
Auftrag ertheilt, einen dem „Biercomment“ ana-
logen „Thee-“ oder „Kaffeecomment“
auszuarbeiten. Wie man hört, sollen bei den
Kaffeecommissen statt eines „Hausknechts“, eines
„Gelehrten“, eines „Doktors“ oder „Papstes“ ein
„Bacffisch“, ein „Blaustrumpf“, eine
„Lante“ oder „Großmama“ vorgetrunken
werden.

Eine andere Subkommission beschäftigt sich mit
der Uebertragung des „Landesvater“ in eine
„Landesmutter“.

Der Gründungscommerz soll am 28. Dezember,
dem „unschuldigen Kindleinstag“, stattfinden.

Internationale Friedensliga-Hymne.

Componirt von einem Friedensapostel aus Genf.



Friedlich wandelt Stern an Stern
Dort am blauen Himmel;
Zank und Hader bleiben fern,
Fern das Kriegsgetümmel.
Bismark, Moltke, Falkenstein
Treten auch in den Verein,
In die Friedenslige
Bis zum nächsten — Kriege.

Erđ' und Himmel ruft uns zu:
Menschen, lebt im Frieden!
Sonst wird euch nie süße Ruh,
Nimmer Glück beschieden.
Bismark, Moltke, Falkenstein
Wollen membres d'honneur sein
In der Friedenslige
Bis zum nächsten — Kriege.

Dann fließt, wie die Quelle hier,
Uns dahin das Leben,
Bis im ew'gen Frieden wir
Ueber Sternen schweben.
Bismark, Moltke, Wilhelm, Fritz
Schlagen auf in Genf den Sitz,
Treten in die Lige
Bis zum nächsten — Kriege.

Friedlich wollen wir dann sein
Und einander lieben,
Stets der Einigkeit uns weih'n,
Andre nie betrüben.
Bismark, Moltke, Falkenstein
Und Prinz Karl will auch hinein
In die Friedenslige
Bis zum nächsten — Kriege.

Der Eichhörnchenkrieg in Mostindia.

(Der Chronika 33. Kapitel.)

Und es geschah im Jahr des Heils achtzehnhundert siebenzig und zwei, als das Hornvieh sehr theuer und die Rathsherren billig zu haben waren, daß der Sauser nicht gerieth; und war dessen wenig, das Wenige aber war sehr sauer.

Darüber erhob sich große Klage im ganzen Land; die Wirthhe trauerten in Sack und Asche und ihre Stammgäste schütteten nach jedem Schoppen einen Schnabes hinter die Binde.

Nur im Lande Mostindia, wo die Gelbockler wachsen, herrschte Freude; denn die Bäume hingen voll Birnen und es war Aussicht auf einen reichlichen Most; und die wilden Völkerschaften, so da wohnen jenseits des schwäbischen Meeres, kamen auf Schiffen gefahren, von den Birnen zu kaufen und bezahlten sie mit schwerem Gelde.

Da geschah es, daß eines Tages ein wildes Thier in das Land Mostindia einbrach. Es war kein Leu und kein Tigertier, es war kein grimmer Bär und auch kein Drache; aber es hatte scharfe Krallen an seinen Füßen, womit es auf alle Bäume hinaufklettern konnte. Und trug einen Schweif gleich einem rothen Federbusch und zwei spitze Ohren; und hatte in seinem Maul vier scharfe Zähne.

Die Gelehrten und Naturförster nennen das gräuliche Thier „Eichhorn“; das brach aus dem Wald hervor und sprang von Baum zu Baum, als wär' es ein Vogel.

Zuletzt kam es auf einen Baum, so da hing voll schöner gelber Birnen; und ergriff eine der Birnen mit seinen grimmen Tazen und begann sie zu verschlingen.

Als die Mostindianer dieses sahen, begann ein

Heulen und Zähneklappern; und sie wehklageten: „Das Unthier verzehret unsre Birnen! Es wird keinen Most geben und wir werden den Schwaben kein Obst mehr verkaufen können!“

Und gingen vor den höchsten Rath des Landes und warfen sich vor ihm nieder auf ihr Angesicht und flehten: „Helfet uns und befreiet uns von dem Eichhorn.“

Und die Herren des Rathes erbarmeten sich und holten aus der Rüstkammer einen großen Spieß und zogen aus das Unthier zu erlegen. Aber das Eichhorn sprang von Baum zu Baum, als wär' es ein Vogel; und die sieben Rathsherren konnten es nicht erreichen, so sehr sie auch schnaufeten.

Da gingen sie wieder heim und sprachen zu einander: „Was wollen wir mit dem Eichhorn kämpfen? Wer sich in Gefahr begibt, verdirbt darin. Wir wollen lieber einen Preis setzen auf das Haupt des Ungethüms.“ — Und versprachen demjenigen, der das Eichhorn erlegen würde, 50 Silberlinge.

Siehe da! Es ergriffen alle Sonntagsjäger und Abschützen ihre Vogelflinten; und es entstand ein großes Jagen im ganzen Land; und zuletzt wurde das fürchterliche Eichhorn von einem Birnbaum heruntergeschossen; und hatte noch einen Gelbockler zwischen seinen Zähnen.

Nun war kein Eichhorn mehr im Lande Mostindia. Und es entstand ein großes Frohlocken. Und der hohe Rath veranstaltete ein Fest, das glückliche Ereigniß zu feiern. Da tranken die Mostindianer Most vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen. Und es verbreitete sich ein Wohlgeruch über das ganze Land.

Auflösung des Preisräthsels in der letzten Nummer.

Dem raschen Schlag kann manches Recke glücken.
Der Onkel schlug das Preußenheer zu Stücken
Bei Jena. Umgekehrt erging's dem Neffen:
Futsch ging mit einem Schlag Heer, Thron u. Treffen.

Auch mit dem Wort läßt Manches sich verrichten,
Das lehren alt' und neueste Geschichten;
Nur muß der rechte Geist das Wort befeelen,
Sonst wird dem Wort die rechte Wirkung fehlen.

Doch wem die Kraft fehlt zu dem kecken Schlag
Und wem zum Worte Geist und Herz versagen,
Dem dient das Schlagwort oft als Schlachtengaul
Und stemmelt ihn zum Helden mit dem — Maul.

Feuilleton.



Meier: In Luzern sind die Diebe ins Zeughaus eingebrochen.

Dreier: Sie haben doch nicht etwa ein Paar Batterien Positionsgeschütze gestohlen.

Meier: Nein, aber die Kasse der Zeughausverwaltung.

Dreier: Wie viel war darin?

Meier: Summa Summarum Fr. 300.

Dreier: Daran hatten sie nicht schwer zu tragen.

Meier: Dr. Zoos wird das Telegramm, welches er während der Wahlvorversammlung in Neukirch erhielt, auch nicht hinter den Spiegel gesteckt haben.

Dreier: Warum nicht? Ich wette eine Flasche Hallauer, aber nicht heurigen, Freund Zoos hat das Telegramm selbst verfasst.

Meier: Er hat sich doch gewiß nicht selbst einen „langweiligen Schwäger“ genannt.

Dreier: Du verstehst den Kummel noch nicht recht, Freund Meier. Für einen großen Mann ist die Hauptsache: „Nur nicht vergessen, nur nicht todtgeschwiegen werden!“

Hasenpfefferliches aus der Bundesstadt.

Wir lesen im Blatte der mugopolitanischen Intelligenz vom 10. Oktober folgenden Klageruf: „In den Höfen zwischen dem äußern und innern Bollwerk verschwinden seit einigen Tagen alle Katzen. Wer über diese Thiere und namentlich über eine schöne Broccardkatze mit Halsband Aus-

kunft geben kann, melde sich gegen gute Belohnung Bollwerk 263.“

In der Nummer vom 15. Oktober desselben Blattes steht die nachfolgende Einladung: „Sauser! Walliser Sauser im besten Stadium! Alle Tage frischer Hasenpfeffer eigener Jagd. Bollwerk 267.“

Man wünscht nähere Auskunft über den innern Zusammenhang dieser beiden Inserate.

Ein Freund der Katzen und des Hasenpfeffers.

Codesanzeige.

Unterzeichnete sieht sich im Fall, ihren Freunden und Bekannten die betrübende Nachricht mitzutheilen, daß letzten Sonntag, den 27. Oktober, mehrere ihrer hoffnungsvollsten Söhne an einem bössartigen contagiösen Durchfall hingeschieden sind. Sie bittet um stille Theilnahme.

Mutter Helvetia.

Die Trauerurne wird am bekanntem Ort aufgestellt.

Bescheidene Frage.

Wir lesen noch immer in den mugopolitanischen Zeitungen von einer „Storchensversammlung“. Wie heißt? Sind die Störche noch nicht fort?

Ein Ornithologe.

Ein Wirthschaftsgespräch aus dem langen Thal.

Gast: Nid wohr, Herr Wirth, der Suser, wo dir hür heit, isch lang nid so guet, wie dä vom letzte Johr?

Wirth B.: Jo, das isch wohr. Aber i ha das Johr au viel die schlächtere Gäst.

Gast: Merci!

Musteranzeiger des Postheiri.

Ausgezeichneter Eigenlöchler nebst Schweinefleisch und Sauerkraut empfiehlt bestens

Anna B. zur Helvetia.
(Zürcher Tagblatt Nr. 259.)

Briefkasten. P. J. in B. Merci! Soll seine Verwendung finden. — Hansli. Bon! Sogar sehr bon! — K. bi. Ließe sich nicht eine hübsche Knittelromanze zum Aderherst machen? — R. in J. Dieses Eigengewächs muß ausgezeichnet „schmecken“! — N. b. l. i. f. r. i. z. Ueber einen Verunglückten bringen wir keinen Wis. — G. H. in R. Die Veranlassung ist nicht wichtig genug und der Artikel zu lang. — J. T. in W. Der Herr Großrath, der auf so gespanntem Fuß mit der deutschen Orthographie steht und dann doch das große Wort führen will, verdient einen tüchtigen Trumpp, aber heute fehlt uns der Raum. — A. B. C. Benutzt, wie Sie sehen. — C. B. in B. Verwendet — H. i. d. i. g. e. i. g. e. i. Kommt das nächste Mal; heute ist Wohnungsnoth im Postheiri.